Der Sinn von Politik

Hannah Arendts Text „Der Sinn von Politik“ dreht sich um die Fragen, was die Gesellschaft heute unter Politik versteht, wie diese gerechtfertigt und definiert wird und welche Dynamiken sich hinter dem Begriff „Politik“ eigentlich verbergen. Bevor Arendt auf die heutige Frage von Politik und ihre Phänomene / Problematiken eingeht, zieht sie einen Vergleich zur Politik im alten Griechenland und dem Verständnis davon innerhalb der damaligen Gesellschaft. Arendt zeigt auf, dass eine heute häufige Grundannahme, dass es Politik schon immer gegeben habe (in einer Form, die die ganze Gesellschaft sowie das Individuum mit ein schliesst) falsch ist. Sie beschreibt dabei, wie es für die Griechen selbstverständlich war, dass Politik nur einigen wenigen vorbehalten blieb. Das waren in erster Linie nur die Männer, und auch nur diejenigen, die nicht gezwungen waren sich um das praktische Überleben, sprich um Arbeit, zu kümmern. Dies bedeutete auch, Sklaven oder andere Untergebene für sich arbeiten zu lassen und die Rolle eines mit Gewalt regierenden Hausherrschers ein zu nehmen. -Das Leben in der Polis dagegen war geprägt vom Miteinander-Reden, Aushandeln und Lösungen finden welche im Einklang mit der Masse, der Vielen stand. Interessanterweise wurde genau das als Freiheit angesehen. Solange man beherrscht wurde oder über jemand anderen herrschte war Freiheit ausser Reichweite. Gehörte man zu den Herrschenden war man zwar frei von Arbeit, aber erst in der Polis konnte man seinesgleichen begegnen und somit Freiheit erfahren. Die Ökonomie spielte sich also ausserhalb der Polis bzw. der darin gehaltenen Politik ab. Hier zeichnen bereits einige fundamentale Unterschiede ab was das damalige Verständnis von Politik im Vergleich zum heutigen betrifft. Auf eine (wenngleich perfide Art und Weise) wurde die Politik der alten Griechen also „rein gehalten“ von Gewalt und von Ökonomie. Beides gehörte (gekoppelt an Gewaltherrschaft) zum Leben des einzelnen Individuums welches es ausserhalb der Polis lebte.

Ahrendt fährt fort, das man aufgrund der damaligen Situation schliessen könnte, der Sinn von Politik sei Freiheit. Jedoch sei diese Antwort heutzutage nicht mehr stichhaltig angesichts der Entwicklungen, welche die modernen Staaten (also die modernen Politik), mit sich brachten. Als solche nennt Ahrendt einerseits die totalitären Staatsformen in denen es Freiheit so gut wie gar nicht mehr gibt. Andererseits erwähnt sie die atomaren Waffen, ein Gewaltmonopol welches innerhalb moderner Politik wuchs und das Leben gemeinhin gefährdet. Diese Gefahr steht im Widerspruch zu der Begründung Politik sei -wenn auch vielleicht nicht mehr zur Erhaltung von Freiheit - doch wenigstens zur Erhaltung des Lebens notwendig. Weiterhin beschreibt Ahrendt diesen Stand der Dinge als schier auswegslose Situation, in welcher der Mensch fast nur noch auf ein Wunder hoffen kann. Sie verweist aber auch darauf, dass Politik ursprünglich auch an die Fähigkeit des Menschen gekoppelt war frei zu handeln und etwas Neues in Gang zu bringen (anstatt, wie heute, sich in den privaten Bereich zurück zu ziehen und dies als individuelle Freiheit anzusehen). Diese Fähigkeit des Handelns, des Neu-Anfangens, kommt aber einem Wunder nahe, sind doch alle Wunder unerwartete Neuanfänge. Laut Ahrendt gibt es aber ein weiteres grundlegendes Problem innerhalb des heutigen Diskurses der Politik: Es herrscht eine Überzeugung vor, so Ahrendt, die davon ausgeht, dass die entscheidende Frage die sei, wer über wen herrsche. Dabei geht verloren, dass es sich eigentlich um komplexere Phänomene handelt, die die Menschlichen Angelegenheiten betreffen. Um besagte Phänomene greifbar zu machen, beschreibt Ahrendt diese mit sehr spezifisch definierten Begriffen. Es handelt sich dabei um folgende: „Macht“, „Stärke“, „Kraft“, „Autorität“ und „Gewalt“. „Macht“ definiert Ahrendt ausschliesslich als solche, wenn eine Person von vielen Anderen ermächtigt wird. Macht entsteht also immer nur aus einer Gruppe von Vielen welche sich zusammen schliessen und einen gemeinsamen Konsens haben. Es bedarf also der Ermächtigung von Anderen um selber Macht zu haben. „Stärke“ wird definiert als eine Eigenschaft welche dem einzelnen Individuum eigen ist. Sie kann allerdings der Überzahl der Gruppe, die Macht hat, nicht Stand halten. „Kraft“ beschränkt Ahrendt auf Phänomene wie Naturkräfte oder Kräfte die aus Gegebenheiten entstehen und so auf das einzelne Individuum einwirken. „Autorität“ definiert Ahrendt als erkennbar durch „die fraglose Anerkennung seitens derer, denen Gehorsam abverlangt wird. Sie kann einem Individuum oder einem Amt eigen sein. „Gewalt“ schliesslich beschreibt Ahrendt als eine „Instrumentalisierung von Stärke“. Ein Durchsetzen des Willens eines Einzelnen mittels Instrumentalisierung (z.B. Waffengewalt) gegen den Willen der Anderen / Vielen.

Die beiden Begriffe, auf die Ahrendt hier genauer eingeht, sind „Macht“ und „Gewalt“. Sie erklärt diese beiden Phänomene als fundamental verschieden voneinander, da Macht unweigerlich zu jedem Staatswesen -oder irgend einer organisierten Gruppe- gehört und somit auch nicht legitimiert werden muss. Sie ist „allen menschlichen Gemeinschaften schon inhärent“. Gewalt dagegen muss stets gerechtfertigt werden, dass Ziel muss legitimiert werden. So wird beispielsweise eine fremde Besatzungsmacht normalerweise sofort versuchen, eine Quisling Regierung einzusetzen, um die Ermächtigung von der einheimischen Bevölkerung gewährleistet zu sehen. Sie wissen, dass Herrschaft durch pure Gewalt fast unmöglich ist. Sprich, Macht durch pure Gewalt ist nicht möglich, weil beide sich in ihrem Wesen widersprüchlich gegenüber stehen. Macht kann zwar durch pure Gewalt ersetzt werden aber dies wird massive Einbusse für die Herrschenden haben. -Im extremsten Fall wird die Gewaltherrschaft in einem totalitären Regime enden wo die Macht ganz und gar verschwunden ist. Dann ist ein wirtschaftlicher oder militärischer Zusammenbruch des Landes jedoch oft nahe. Macht und Gewalt sind also insofern Gegensätze, als das wo das eine total herrscht, das andere ganz verschwunden ist. Trotz dieser Unterschiedlichkeit der beiden Phänomene, treten die beiden innerhalb moderner Politik fast nur noch zusammen auf. Ahrendt verweist darauf, dass das Anwachsen der Gewalt im staatlich-öffentlichen Raum fast unbemerkt von statten ging. -Ahrendt spricht hier aber nicht nur von der militärischen und atomaren Bedrohung, welche von den Staaten ausgehen. Viel mehr weist sie auch darauf hin, dass die Neuzeit zwar viele Formen von Gewalt und Herrschaft von Mensch über Mensch auszulöschen vermochte, jedoch auf einer anderen Ebene gleichzeitig ganz und gar die Oberhand gewann.

Wie Ahrendt zu Beginn ihres Textes aufzeigte, war Freiheit im Verständnis der alten Griechen nicht nur Frei-Sein von Herrschaft durch Gewalt sondern auch Frei-Sein in Bezug auf den Zwang des Lebenserwerbes. Auf dieser Ebene sind in der modernen Gesellschaft so gut wie alle unfrei, das heisst beherrscht. Die Entfernung von Gewalt im Privaten in Form von Herrschaft und Sklaverei hat dazu geführt dass heute alle Individuen der Gesellschaft versklavt sind weil sie arbeiten müssen und zwar unter Bedingungen die ihnen der Staat diktiert. Um ohne Gewalt im täglichen Leben bestehen zu können wurde das Gewaltmonopol des Staates gefördert - im Glauben dass man ihm Herr bleiben könne. Der Staat wurde als Mittel zum Zweck bestimmt, dem Zweck nämlich der ökonomischen Produktivität nach zu kommen. Niemand rechnete mit der Möglichkeit, dass der Staat selber Produktiv werden könne. Die Idee war, Gewalt durch den Staat auf ein Minimum beschränkt halten zu können. Das Gegenteil trat ein. Laut Ahrendt liegt hier das fundamentale Problem: Die Gewalt des Einzelnen, privaten (Hausherren) wurde verlagert in den Bereich des öffentlichen, der Vielen. -Die Gewalt wurde verlagert in die Politik. Die Politik der alten Griechen war „steril“ von Ökonomie und Macht des Einzelnen über den Anderen. Ahrendt schliesst mit: Die Gewaltmittel selbst konnten unter diesen Umständen nicht gedeihen, sie konnten keine Gefahr für alle werden, weil es ein Gewaltmonopol nicht gab“.

Diesen Gedankengang Ahrendts möchte ich hier als erstes aufnehmen. Da in der heutigen Politik die Ökonomie das Zentrale Element geworden ist, hat sich auch die Arbeitswelt stark verändert. Natürlich unterstehen heutzutage so oder so fast alle Menschen dem Zwang des Lohnerwerbs. Allerdings hat sich die Bedeutung dessen mit der fortschreitenden Entwicklung des Kapitalismus verändert. Viele von Gewerkschaften erkämpfte Rechte stehen auf wackeligen Beinen oder gingen verloren und die Arbeitswelt bewegt sich sehr stark in eine Neokapitalistische Richtung. Sie ist geprägt von Zeitdruck, Unsicherheit und Sachzwängen. Ich denke, dass dies mitunter ein Grund ist, warum immer wie weniger Menschen in ihrer Arbeit auch einen Aspekt der Freiheit sehen. (Freiheit mehr im Sinne von wie der Begriff heute definiert wird). Z.B. die Freiheit, die eigenen Begabungen und Potenziale zu entfalten. Hinzu kommt die Tatsache, dass der heutige Zwang arbeiten zu müssen wahrlich eine Gewaltherrschaft ist, als das es kaum alternative Lebensmöglichkeiten gibt. Jeder Landstrich gehört einem Staat oder einer Person. Sich dem Staat zu entziehen ist so gut wie unmöglich. Das bedeutet sich auch all den Lebensstrukturen, die der Staat vorgibt, nicht entziehen zu können und somit auch nicht dem Lebenserwerb.

Interessant sind auch Ahrendts Überlegungen in Bezug auf die Frage, wer an Politik Teil nehmen kann, auch im Vergleich zu der von ihr beschriebenen alten Polis. So konnten damals jene Menschen nicht an Politik Teil nehmen, welche mit Lebenserwerb beschäftigt waren. Heute haben wir Gesellschaften wie die unsere und damit rein theoretisch die Möglichkeit zu wählen oder Initiativen zu lancieren. Doch bei genauerem Hinsehen zeigt sich, dass viele Menschen so absorbiert sind von ihrer Lohnarbeit und anderen Hürden angesichts ihrer Situation in dieser Struktur, dass sie kaum Zeit haben auch nur einen Abstimmungstext zu lesen, geschweige denn die finanziellen oder zeitlichen Ressourcen haben eine Initiative oder Gegeninitiative zu lancieren. Auch ist die Politik so komplex geworden, dass eine objektive Beteiligung fast unmöglich geworden ist. Bildung spielt eine Rolle und die wiederum ist meist gekoppelt an Klasse und damit wieder an Ökonomie. Parteien mit viel Geld haben grössere Chancen Wähler\_innen für ihren Abstimmungskampf zu erreichen. Welche Partei gewählt wird ist auch abhängig von der wirtschaftlichen Lage des Landes und den (vermeintlichen) Bedrohungen, die das Volk sieht. So betrachtet könnte man, nimmt man das Bild der Polis, sagen dass sich heute noch viel weniger Menschen darin bewegen als damals. -Eine handvoll Politiker\_innen. Die Ökonomie durchdringt die Politik derart stark, dass man eigentlich fast gar nicht mehr von Politik sprechen kann. Vielleicht eher von Wirtschaft die auch noch Politik macht zu ihren eigenen Gunsten. Natürlich gibt es auch immer Gegenströmungen und es formiert sich auch innerhalb der Politik Widerstand. Aber im Grossen und Ganzen würde ich Ahrend in diesem Punkt zu stimmen: Das „Beherrscht-Werden“ durch ein undurchsichtiges Wirtschaftssystem betrifft nun fast alle. Die Tendenz nimmt zu, insofern dass der Neo-Kapitalismus geprägt ist durch weniger Rechte für Arbeitsnehmende. Sie müssen flexibel, auf Abruf bereit sein und feste Arbeitsverhältnisse werden rar. Das schafft mehr Abhängigkeit, Stress und Unsicherheit. Sprich, mehr Beherrscht-Werden. Die Ohnmacht welche viele Menschen empfinden, ist Ausdruck dieser (subtilen) Gewalt, die unsere heutige Politik prägt.

Einen anderen Punkt aus Ahrendts Text den ich aufgreifen möchte, ist diese völlig andere Definition der alten Griechen von „Freiheit“. Es ist ein vergleichsweise fortschrittliches Denken, dass die höchste Freiheit darin bestand ein „Miteinander“ zu bilden, eine Gemeinschaft in der man durch Aushandelnd und Sich- Gegenseitig-Überzeugen zu Lösungen findet. Gegenüber dem steht unser heutiger Begriff von Freiheit, der oft assoziiert wird mit „Tun und Lassen können was man will“. Kaufen was man will, reisen wohin man will, den Beruf ergreifen den man will, die Person heiraten die man will etc. Gleichzeitig bröckelt diese Auffassung an allen Ecken und Enden. Die individuelle Freiheit geht einher mit einer kollektiven Vereinsamung einzelner Individuen, Depressionen und Burnouts sind beinahe normale Phänomene in unserer heutigen Gesellschaft. So gesehen hat sich die Politik umgedreht: Vom Kollektiven hin zum Einzelnen. Das Bröckeln, die Zweifel ob eben diese Auffassung von Freiheit richtig sein kann, ist auch interessant wenn man einen Blick auf spirituell-religiöse Traditionen wirft. Der Buddhismus, der Hinduismus und der Taoismus beispielsweise sprechen davon, dass Freiheit dann möglich wird, wenn das Individuum die Identifikation mit dem Ego loslässt. Dies wiederum bedeutet, sich selber als ein mit allem und Allen verbundener Teil des Lebens zu verstehen. Die Verbindung mit allen Lebewesen zu erkennen (es wird auch von einem gemeinsamen, kollektiven Bewusstsein gesprochen). Im Grunde findet man aber auch im alltäglichen hier und jetzt (z.B. in der Psychologie oder in den Gesprächen des Privaten) immer wieder diese simple Tatsache: Der Mensch empfindet Zufriedenheit, wenn er Verbundenheit mit Anderen erfährt. Handeln empfindet er dann als befriedigend, wenn das Handeln Andere einbindet, wenn die Arbeit „einen Sinn hat“. Individuen die Partnerschaften, Freundschaften und Familie haben leben länger und gesünder als jene die diese nicht haben, etc. Die Tatsache, dass in dieser sehr alten Kultur offenbar dieses „Miteinander“ diesen wichtigen Platz in der Politik einnahm, ist - trotz den wahrscheinlich anderen haarsträubenden Zwischenmenschlichen Verhältnissen z.B. im Privaten Hausalt mit unterdrückten Sklaven und Frauen, dennoch bemerkenswert.

Bleibt die Frage, wo die heutige Politik hinführen kann und soll heute. Eine Art Polis ohne Grenzen, ohne den dunklen Bereich des Privaten und der Herrschaft. Aber wohin schieben wir dann die Herrschaft und die Gewalt? Warum ist niemand bereit sie auf zu nehmen?

Sascha Ettlin, Frühlingssemester 2015